

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 88 (1979)
Heft: 6

Artikel: Samariter-Abgeordnetentagung
Autor: E.T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-548573>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Samariter- Abgeordneten- tagung

Das Kongresshaus in Montreux war Tagungsort für die diesjährige Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Samariterbundes (SSB), zu der sich am 23./24. Juni rund 600 Delegierte aus allen Landesteilen sowie zahlreiche Gäste einfanden. Für den Samstagnachmittag waren drei Informationsveranstaltungen vorbereitet worden. In ungezwungener Atmosphäre standen Vertreter des Zentralvorstandes, der Kommissionen und des Zentralsekretariates jedermann für «Fragen und Klagen» zur Verfügung. Eine Tonbildschau gab Einblick in die Arbeit «derer in Olten».

In einer anderen Gruppe wurde eine sehr ansprechende neue Tonbildschau vorgeführt, die klar und mit Humor die Probleme darstellt, die sich bei der Auswahl, Motivation und Vorbereitung des Kadernachwuchses – man denkt dabei in erster Linie an Samariterlehrer – ergeben.

Das dritte Programm galt der Krankenpflege zu Hause, wir kommen darauf zurück.

Die Sitzung vom Sonntag wurde durch eine Ansprache von Zentralpräsident Hugo Wey, Olten, eröffnet. Er hob hervor, dass der Samariter überall, als Einzelperson oder Gruppenmitglied, bei Hilfeleistungen oder auch in der Ausbildung, Partner ist. Einstimmig genehmigte die Versammlung Tätigkeitsbericht und Rechnung 1978, den Voranschlag für das laufende Jahr und das Tätigkeitsprogramm für 1980. Angenommen wurde auch das neue Reglement über die Verleihung der Dunant-Medaille, das an die veränderten Verhältnisse in der Kurstätigkeit angepasst wurde.

Im Vorstand waren drei Vakanz zu besetzen, die durch zwei Rücktritte und den Tod eines Mitglieds entstanden waren. Gewählt wurden: Béatrice Vuillet, Onex, Hans Rudolf Graber, Oberengstringen, und René Grand, Susten. Dr. med. Kurt Blöchliger aus Ennetbürgen wurde mit

dem Amt des Zweiten Vizepräsidenten betraut.

Sodann wurde folgende Resolution im Hinblick auf den Ausbau der spitalexternen Krankenpflege gutgeheissen:

Hauskrankenpflege

Mit Recht fordern die Verantwortlichen des Gesundheitswesens den Ausbau der Hauskrankenpflege, weil es einerseits fragwürdig ist, Patienten zu hospitalisieren, welche die aufwendigen therapeutischen und pflegerischen Leistungen eines modernen Krankenhauses gar nicht benötigen, und weil Genesung und Rehabilitation vieler Patienten in ihrer vertrauten Umgebung schneller und besser erreicht werden. In vielen Fällen entspricht die Hauskrankenpflege dem Wunsch und Wohl der Patienten. Die in Montreux versammelten Delegierten des Schweizerischen Samariterbundes schliessen sich dieser Forderung an. Hauskrankenpflege ist allerdings erst dann sinnvoll, wenn alle Bedürfnisse des Patienten und seiner Angehörigen gedeckt werden können. Dazu gehören neben der therapeutischen und pflegerischen Versorgung auch hauswirtschaftliche und soziale Dienstleistungen. Hauskrankenpflege erfordert daher die enge Zusammenarbeit zwischen Ärzten, Krankenschwestern, Hauspflegerinnen und freiwilligen Helfern.

Organisatorische und finanzielle Schwierigkeiten behindern den Aufbau der Hauskrankenpflege. Guter Wille allein genügt nicht, während andererseits allzu perfektionistische Organisationen untragbare Kosten verursachen und den Patienten verunsichern.

Der Schweizerische Samariterbund bittet daher die Behörden, der Hauskrankenpflege ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken. Er lädt die Bevölkerung ein, vermehrt Verantwortung und Solidarität gegenüber kranken Mitmenschen zu beweisen. Die Aktivmitglieder des Samariterbundes sind bereit, selber tatkräftig in der Hauskrankenpflege mitzuwirken.

Die Betreuung der Patienten zu Hause durch Laien ist ein Anliegen, mit dem sich auch das Schweizerische Rote Kreuz im Rahmen seiner Bemühungen um die Förderung der spitalexternen Krankenpflege und Gesundheitspflege befasst. Es ist seit langer Zeit im spitalexternen Bereich tätig, unter anderem durch die verschiedenen Kurse und den Einsatz von Freiwilligen (Laienhilfe), dann auch durch die Förderung der Ausbildung von Gesundheitsschwestern, die ambulante Ergotherapie (Berufspersonal). Die 1973 im Einvernehmen mit der Sanitätsdirektorenkonferenz geschaffene Spitex-Stelle im Zentralsekretariat, die einen Informations-, Dokumentations- und Koordinationauftrag ausführt, entfaltet eine rege Tätigkeit. Gegenwärtig ist sie daran, die

konkreten personellen Bedürfnisse in der spitalexternen Krankenpflege abzuklären. Eine Hauptaufgabe ist die Förderung der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen interessierten Berufskategorien einerseits, zwischen Berufspersonen und Laienhelfern andererseits. Für das Schweizerische Rote Kreuz selber gilt es, seine Rotkreuzhelfer und die als Rotkreuzspitalhelfer ausgebildeten Freiwilligen in das umfassende Konzept der spitalexternen Krankenpflege einzubeziehen. Auch die Samariter können einen wichtigen Beitrag an die Laienkrankenpflege leisten, und das Schweizerische Rote Kreuz begrüsst ihre Bereitschaft, sich in diesen Dienst zu stellen.

Die Veranstaltung an der Abgeordnetenversammlung des Samariterbundes gab den Teilnehmern durch einen kurzen Hörbericht und ein Podiumsgespräch eine erste umfassende Information über die Problemstellung. Am Gespräch beteiligten sich die Leiterin einer Hauspflegeorganisation, ein praktischer Arzt, eine Gemeindegemeinschaftsweser und ein Psychologe. Sie äuserten sich aus ihrer Sicht zu den Vor- und Nachteilen eines Spitalaufenthalts und der Pflege zu Hause und brachten auch ihre Vorstellungen über die Mitwirkung von Laien in der häuslichen Krankenpflege zum Ausdruck.

Es seien verschiedene Einsatzarten möglich, sowohl für einfache Pflegeverrichtungen wie auch für andere Arbeiten (Haus und Garten, Besorgungen, Wache, Begleitung usw.), für kurze Zeit, bei einem Notfall, für die regelmässige Ablösung von Familienangehörigen, für dauernde Betreuung. Bei den möglichen Patienten sei auch an geistig Behinderte und psychisch Kranke zu denken.

Die Helfer sollten, jedenfalls wenn es um pflegerische Aufgaben geht, nebst der allgemein erforderlichen Reife eine minimale Ausbildung mitbringen und mit Berufspersonal zusammenarbeiten. Die Samariter könnten sich für diese Einsätze einer bestehenden Organisation anschliessen. Wichtig sei einerseits, dass auch der Patient zu Hause eine vollwertige Pflege erhalte und sich sicher und geborgen fühlen könne; auf der andern Seite soll in der Bevölkerung die Freude am Helfen und Verantwortungstragen – in der eigenen Familie oder beim fremden Patienten – geweckt werden.

Die Frage: Hauskrankenpflege – warum und wie? ist komplex, wird aber immer dringlicher angesichts der zunehmenden Zahl an Betagten, die Pflege brauchen, ohne spitalbedürftig zu sein, und um eine gute Lösung zu finden, sollten alle Kräfte eingesetzt und die Zusammenarbeit gesucht werden.

E. T.